

auch noch später das sogenannte „Kuchenknallen“ statt, das namentlich von der ärmeren männlichen Jugend ausgeführt wurde. Ein ähnlicher Brauch ist das „Kuchensingen“, das in der Oberlausitz noch heutigen Tages vielfach geübt wird. So waren 1922 zu dem vielbesuchten Kirchweihfeste in Göda bei Baugen, das bereits in die erste Septemberwoche fällt, Kuchenfänger in großen Scharen mit und ohne Musikinstrumenten bis von Baugen und Bischofswerda hergekommen. Sie sind auch diesmal, wie wir hören, reich mit Kuchen- und Geldgeschenken bedacht worden. Ähnliches schreibt ein Berichterstatter 1905 von Großnaundorf bei Pulsitz in der westlichen Oberlausitz: Das Kirchweihfest erfreut sich noch der Kuchenfänger; es sind zumeist Kinder, die von früher Morgenstunde an Lieder geistlichen und weltlichen Inhalts singen und zu diesem Zwecke oft von fernem Dörfern herkommen, um Kuchen zu erhalten.

Ein südläusitzer Heimatschriftsteller, Ernst Willkomm, schreibt in einer Sittenschilderung 1863: „Nach hohen Festtagen, Hochzeitsfesten und Kirmesgelagen pflegen die Lausitzer einen Rasttag zu halten, der ausschließlich der körperlichen Pflege, der physischen Erholung gewidmet ist. Dieser Tag heißt allgemein „Wälztag“. Die Deutschen meinen, es rühre diese Bezeichnung von dem Bedürfnis her, sich auszuruhen und sozusagen zu faulenzeln. Möglich, daß diese Bezeichnung die richtige ist.“ Die weiterhin von Willkomm erwähnte Ableitung aus dem Wendischen übergehen wir, weil sie uns noch weniger wahrscheinlich anmutet, als die vorher genannte.

Einen derartigen „Wälztag“ erwähnt übrigens auch Johannes Emil Schöbel in seinen 1918 erschienenen „Jugenderinnerungen eines Lausitzer, Vaterhaus und Heimat“, die ihren Schauplatz in dem großen Weberdorfe Eibau am Rottmar haben. Von der Kirmesfeier berichtet er in seinem ansprechenden Buche unter anderem: Die Kirmes wurde einfach gefeiert. Böhmisches Bettelleute zogen bis Mitte der 90er Jahre, später nicht mehr, mit Tragkörben von Haus zu Haus, sangen und warfen den erhaltenen Kuchen gleich über sich in den Korb. Zum Kirmesmontag neckten sich gern die Walddorfer und Eibauer. Regnete es zur Eibauer Kirmes und war es kalt, kamen Walddorfer in Hemdsärmeln, mit großen Strohhüten, Sonnenschirme aufgespannt, herüber und zogen durch den Ort. Lag zur Walddorfer Kirmes am Morgen Reif oder hatte es gar etwas geschneit, spannten die Eibauer die Schlitten ein und fuhren durch Walddorf.

Als besonderes Kirmesgebäck galten früher in den Pfingstgebirgsdörfern, die der preussischen Oberlausitz angehören, außer dem Kuchen die sogenannten „Mehlweifel“, die man entweder beim Würfelspiel gewinnen oder sich kaufen konnte. Bis in die 70er Jahre war in dieser Gegend mit der Kirmesfeier auch das beliebte „Hahn-schlagen“ verbunden.

Daß ein so volkstümliches Fest wie die Kirmes auch im Munde des Volkes eine große Rolle spielt, ist ersichtlich. Unsere oberlausitzer Städte haben bekanntlich kein Kirmesfest. So necken die Dörfler der Südläusitz die Zittauer damit, daß sie behaupten, „die Zittauer Kirmes dauert nur von mittags 12 Uhr bis 1/41, wer sich nicht dazu hält, verpaßt die ganze Gasterei“. Nach anderen währt sie an dem betreffenden Sonntage nur so lange, als es zwölf schlägt. Bekannt ist der Zeitpunkt der Baugener Kirmes, nämlich „drei Tage vor dem ersten Schnee“.

Ein derber oberlausitzer Volksreim singt von der Kirmes:
 Wenn de Kirmst wird sein,
 Wenn de Kirmst wird sein,
 Do schlacht mei Vöter an Bock,
 Do tanzt der Vöter, do tanzt de Mutter,
 Do wackelt der Mutter der Rock.

Unser begabter, vielverheißender Heimatdichter Oskar Schwär hat uns in seinen 1917 erschienenen oberlausitzer Dorfgeschichten „Die Mummelswalder“ in der Novelle „Die letzte Kirmes“ eine heimatische Kirmesgeschichte von packender Wirklichkeitstreue und tieferegreifender Handlung beschert, die jedem Lausitzer nicht warm genug empfohlen werden kann. Ihr Schauplatz ist ein Dorf südlich von Löbau.

Wir beschließen unsere Ausführungen mit der Schilderung einer sogenannten Krähwinkelhochzeit, einem Kirmesbrauch in dem nahe Onbin gelegenen deutschböhmisches Dorfe Krombach im Zittauer Gebirge. Unser Gewährsmann erzählt davon 1911 wie folgt: Nachdem der große Kirmeschmaus vorüber war, stellten sich die Teilnehmer in der Nähe des Kretschams auf. Von dort bewegte sich der Zug bis an das letzte Haus des Dorfes. Voran zog die „Braut“ zu Roß, auf dem Kopf die glänzende Krone, in der echte Gablonzer Glasperlen und Steine glitzerten. Sie trug ein rosa Kleid mit einer langen Schleppe, und neben ihr ritten zwei Freundinnen in hellblauen Kleidern. Die Pferde der Mädchen wurden von mittelalterlich gekleideten Pagen geführt. Darauf folgte der „Bräutigam“ auch hoch zu Roß, mit langen, grellfarbigen Strümpfen und zierlichen Schnallenschuhen, umgürtet von einem Degen und bedeckt mit einem Hute mit wallender Feder. Auf jeder Seite von ihm ritt ein ähnlich gekleideter Freund. Hinter ihm ritten vier Männer, von denen jeder eine Sammelbüchse trug. Bei allen größeren Bauergütern wurde Halt gemacht, die Musik spielte ein Lied und die vier Burschen sammelten dafür Geld ein. In langem Zuge folgten nun die Brautführer mit ihren Brautjungfern, alle in bunter mittelalterlicher Tracht. Hinter ihnen dreifuhren mehrere Wagen: auf dem ersten sägten einige Hanswürste Holz und bewarfen die Zuschauer mit Sägespänen; auf dem zweiten saßen zwischen Korngarben die Schnitter, den Strohhut mit dem Erntestrauchchen geschmückt, und die Mägde in rotem Rock und schwarzem Nieder aus Samt; der dritte Wagen brachte eine alte Heze, am Spinnrad sitzend, die tüchtig fluchte, wenn sie von einem der „dummen Auguste“ unter den Zuschauern mit Sägespänen beworfen wurde. Auf ihrem Wagen saß noch eine Kartenlegerin. Den Schluß des Zuges bildeten die Turner. — Unter den Zuschauern liefen allerlei Spasmacher und „dumme Auguste“ herum, die bald eine Prise Schnupftabak, das heißt geriebene Kastanien, anboten, bald mit Schweinsblasen die Leute schlügen. Dafür verlangten sie natürlich Geld, das in bereitgehaltene Büchsen geworfen wurde. — Vom Ende des Dorfes zog die ganze Schar dann wieder zurück zum Kretscham, wo das Adlerschießen und später der Tanz begann.

Wöge unserer oberlausitzer Kirmesfeier ihr volkstümliches Gepräge gewahrt bleiben auch in den kommenden schweren Zeiten!

Grenzgeschichten

Erzählungen aus dem sächsisch-böhmischen Grenzgebiete von
 Franz Rösler.

2. Auflage.

Preis M. 40.—.

Oberlaus. Heimat-Zeitung, Reichenau, Sa.